



Historische Reitergruppe bei der Georgi-Kirchweih

Das Pferd in der Kulturgeschichte der Völker (Fortsetzung aus Gardist 10/1990)

Das Pferd im Brauchtum

Damit sind wir beim Brauchtum angelangt: Unter den zahlreichen Gebildbrotformen begegnen uns auch vielfältige Roßdarstellungen. Außer im Land Salzburg fand man noch vor wenigen Generationen Pferdedarstellungen sehr häufig im Pass-eier-, Eisack-, Etsch- und im Pustertal. Dabei handelte es sich vor allem um Opfer-

brote, denen man eine „magische Kraft“ nachsagte. Solche Roßgebildbrote sind als Ersatz für einstige Tieropfer anzusehen. Man berief sich dabei auf die lateinische Weisung: „in sacris simulata pro veris“, die schließlich auch in vielen Votivgaben eine Anwendung fand. Grundsätzlich sind diese Gebildbrote in die Kategorie der Speise- und Kultopfer einzuordnen. In den älteren

Energie
 für Salzburg

Brauchumsformen will man sogar die gebackene Pferdedarstellung als „Wotans Roß“ erkennen. K. v. Spieß (Grundlinien einer Formen- und Gestaltenkunde. In: Jahrbuch f. hist. Vkd. III/IV 1934, S. 391 ff.) weist vor allem darauf hin, daß unter den Tiergebildbrotten die Pferdedarstellungen zum mythischen Überlieferungsgut zählen, zumal „Vögel, Hirsche, Böcke und Pferde zu den Bewahrern und Behütern des Lebensbaumes gehören und sie daher zu Trägern des Glückes und des körperlichen Wohlbefindens“ würden.

Neue und verstärkte Bedeutung erlangten in den letzten Dezennien wiederum die Flurritte, die im Land Salzburg und im benachbarten Bayern in enger Verbindung mit den Roßheiligen, Georg und Leonhard, durchgeführt werden. Derartige Flurritte kennt man in Osterholz, Eschenau, Seekirchen, Eugendorf, Oberndorf, Thomatal, Bramberg, Irrsdorf, St. Georgen, St. Leonhard bei Grödig und in zahlreichen bayerischen Orten. Neben der Tölzer Wagenumfahrt dürfte derzeit der größte Flurritt jeweils am Ostermontag in Traunstein durchgeführt werden, wo sich alljährlich an die 400 Reiter mit ihren prächtig geschmückten Rössern einfinden.

Diese Flurritte haben bereits einen vorchristlichen Ursprung und begegnen uns schon bei den Festen für die keltische Fruchtbarkeitsgöttin Epona – oder bei den germanischen Totenritten. Zu Ehren der Muttergöttin Nerthus führten die Germanen außerdem eigene Umfahrten durch. Die Römer veranstalteten spezielle Ambarvalienprozessionen, bei denen die Feldgemarkungen umritten wurden. Mit solchen Flurritten sollte eine Lustration bewirkt werden. Durch das Christentum erhielten diese Umritte eine neue Sinnggebung, die dann auch mit einer Segnung und Weihe der Pferde einen Höhepunkt fand.

Sehr beliebt sind in neuerer Zeit wieder die verschiedenartigsten Reiterspiele. Dazu gehört an erster Stelle das „Kranzstechen“, das wohl als ein Überbleibsel aus der Ritter-

zeit betrachtet werden kann: Aus dem Galopp soll der Reiter mit einem Stab (ehemals Degen) einen aufgehängten Fichten- oder Tannenzweig herunterstechen. Wer das am besten schafft, geht als Sieger hervor.

In Irrsdorf kann man noch alljährlich das „Kufenstechen“ erleben. Dazu wird ein leeres Holzfaß auf einen etwa 2,50 Meter hohen Pfahl gesteckt. Die Reiter umkreisen diesen und versuchen, mit einem schweren Knüttel (Kufe) das Faß zu zerschlagen. Sieger ist derjenige, bei dem das Faß in seine Teile zerfällt.

Sehr beliebt ist auch das „Sesselreiten“. Zu diesem Reiterspiel werden Sessel im Kreis aufgestellt, und zwar jeweils um einen weniger als Reiter vorhanden sind. Zu einem flotten Marsch der Blasmusikkapelle umreiten die Teilnehmer die Stühle. Plötzlich unterbricht die Musikkapelle ihr Spiel; so schnell sie es vermögen, müssen die Reiter absitzen und sich auf einem Stuhl niederlassen. Derjenige Reiter, der keinen Stuhl ergattern kann, scheidet aus. Zum Schluß umreiten nur mehr zwei den letzten Stuhl. Wer darauf Platz nehmen kann, ist der Sieger.

In den letzten Jahren sind in den Gebirgsgauen, vor allem im Pongau und im Pinzgau, Schnalzergruppen zu Pferd ins Leben gerufen worden. Diese „Festschnalzer“ knallen mit ihren Einhandpeitschen vom Pferd aus und leiten mit ihrem bravourösen Auftritt meistens einen Festzug ein. Bei diesem „Schnalzen zu

Pferd“ ist größte Vorsicht geboten, denn wenn ein Pferd einmal von der Peitsche an den Ohren getroffen wird, läßt es sich für diese Übung nie mehr verwenden. Besonders mutige Burschen schnalzen sogar auf dem Pferd freistehend.

In vielen Bauernhöfen ist es üblich, den Tieren, und damit an erster Stelle den Pferden, am Heiligen Abend ein sogenanntes „Weihfutter“ zu verabreichen. Das kann geweihtes Salz als Handgabe, aber auch besonders kraftvolles Futter und eine frische Stroheinschütt sein. Nach dem Volksglauben können die Stalltiere zur Mitternachtsstunde reden und sich bei den Hausleuten über eine schlechte Betreuung beschweren. Das „Weihfutter“ soll die Stallbewohner nicht zuletzt versöhnlich stimmen und die nächtliche Beschwerde mildern. Abgesehen davon sind die Haustiere in den Familienverband mit einbezogen und sollen daher ebenfalls eine Weihnachtsgabe erhalten. Die Weihe dieses Futters soll ihr Wohlergehen bewahren.

Wie hoch man die Bedeutung des treuen Reittieres einschätzte, erkennen wir aus zahlreichen Begräbnisbildern hoher und höchster Herrschaften. Gleich hinter dem Sarg hatte man das gesattelte Lieblingspferd des Verstorbenen im Trauerzug mitgeführt. Auch das Pferd sollte seinem verstorbenen Herrn die „letzte Ehre“ erweisen. Aus dem Verhalten des Pferdes im Trauerzug versuchte man dann sogar verschiedene Orakelschlüsse zu ziehen.

Seltsam mutet es uns heute an, daß das Pferdefleisch Jahrhunderte hindurch als „verbotenes Nahrungsmittel“ galt, obwohl das Pferd doch zu den reinlichsten unserer Haustiere zählt. Unsere Ablehnung gegen das Pferdefleisch führt in die Zeit zurück, als die Menschen das Pferd noch als heiliges Tier verehrten und sich daher scheuten, es zu töten und zu verspeisen. Gegen den Genuß von Pferdefleisch als Opferspeise wettete insbesondere der hl. Bonifaz, der darin eine heidnische Sitte erkannte, der er durch ein ausdrückliches Verbot begegnete.

Pferde in der Sagenwelt

Die enge Verknüpfung der Pferde mit Mythologie fand auch in der Sagenwelt ihren Niederschlag. So soll die Noriker- rasse auf ein Riesenroß zurückzuführen sein, das den ganzen Pinzgau leer fraß. Die Sage berichtet aber auch, daß der Pilkenhofbauer von Forstau einen treuen Schim-

mel als Bewacher für seine gehorteten Schätze eingesetzt habe. Eines Tages vergrub er seinen Schatz, schlachtete den Schimmel und bedeckte mit seinem Körper den Schatz, damit die Pferdeseele diesen bewache. Kaum war die Grube geschlossen, verstarb der reiche Bauer und hatte von seinem Reichtum nichts mehr.

Eine gruselige Rolle spielte das „Geisterroß von Dienten“, das ohne Kopf polternd und stampfend angaloppierte, um Wanderer zur Mitternachtsstunde zu erschrecken.

Über Kaiser Karl berichtet die Sage, daß er am Ende unserer Weltenzeit auf einem sechsfüßigen Schimmel an der Schlacht am Walsersfeld teilnehmen und anschließend in den Himmel einreiten werde.

Natürlich gibt es noch ungezählte weitere Sagen, in denen gute und böse Rösser eine Rolle spielen, doch darüber ließe sich wohl ein eigenes Buch schreiben.

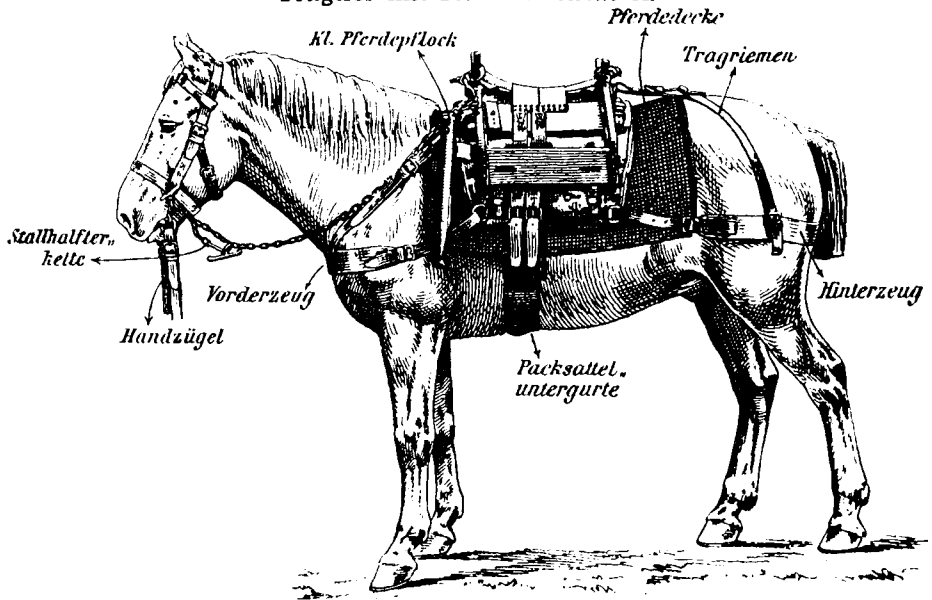
Pferde als Heiligenattribute

Für die Heiligen Martin, Georg und Leonhard ist das Pferd zum unentbehrlichen Heiligenattribut geworden. Brauchtumsforscher betonen dabei, daß der hl. Georg auf einem braunen Roß zu reiten habe, weil dieses die nun beginnende neue Vegetation verkörpere, während der hl. Leonhard einen Schimmel bevorzuge, denn dieser verkünde symbolisch die bevorstehende Winterzeit.

Ein Hufeisen als Glückssymbol

Abergläubische Menschen erwarten sich auch heute noch von einem Hufeisen Glück und Schutz. Diese seltsame Auffassung fand ihren Nährboden in der mittelalterlichen Annahme, daß Metalle vor dem Zugriff der Hexen beschützen würden. Zudem wollte man festgestellt haben, daß Hexen auf Besenstielen reiten, folglich – so schloß man – müßten sie Furcht vor Pferden haben. Das Pferd galt daher als hexenapoptropaion und stellvertretend für das ganze Pferd auch das Hufeisen. Freilich geht die Anschauung, „wie“ ein Hufeisen an die Wand zu

Tragtier mit M. 94 Packsattel.



Vielfältige Verwendung des Pferdes. Jahrhundertlang zählten Tragtiere zu den bedeutendsten Transportmitteln im internationalen Transit.

nageln ist, auseinander: Mit der Öffnung nach oben oder nach unten? Überwiegend wird die Meinung vertreten, ein Hufeisen müsse mit der Öffnung nach oben befestigt werden, „damit das Glück hineinfällt“. Ähnlich, wie seinerzeit die Olympioniken, zeichnet man noch in der Gegenwart ein siegreiches Rennpferd aus, indem man ihm einen Siegeskranz umhängt, mit dem es dann die Ehrenrunde antreten darf.

Ein Pferd als Freundesgabe

Ein edles Pferd erregte zu allen Zeiten Bewunderung und Wohlgefallen – bisweilen auch den Neid der Besitzlosen. Pferderaub wurde daher mit der Todesstrafe belegt. Andererseits aber galt das Pferd stets als wertvollste Freundesgabe und hochgeachtetes Geschenk. Noch in unserer Zeit beglückte die Wiener Regierung die englische Königin und selbst den amerikanischen Präsidenten Reagan mit edlen Lippizzanern und bei einer öffentlichen

Fernsehversteigerung (ORF 1987) erzielte ein Lippizzanerhengst die Traumsumme von einer Million Schilling.

Weisheitssprüche über das Pferd

Zahlreich sind die Sinn-, Merk- und Weisheitssprüche, die mit dem Pferd in Verbindung stehen. Da finden wir zum Beispiel den Lehrsatz: „Wer sein eigenes Pferd reiten will, muß seinen eigenen Hafer füttern!“ Eine tiefe Wahrheit beinhaltet der Merkspruch: „Dein Pferd, Dein Schwert und

Werden Sie Mitglied des Vereins „Bürgergarde der Stadt Salzburg“

Anmeldung als unterstützendes Mitglied oder zur Aufnahme in das Unif.Corps, schriftlich an Postfach 66, 5010 Salzburg, oder mündlich bei Obmann Komm.-Rat Erwin Markl, 5020 Salzburg, Residenzplatz 3, Telefon 84 26 10

Dein Weib leih' nie her!“ – Unerfahrene Reiter aber werden gemahnt: „Auf ein ungezähmtes Pferd gehört ein alter Reiter!“ Einen geradezu pädagogischen Hinweis finden wir im Ausspruch: „Einem mutigen Roß gehört ein starker Zaum.“ Abraham Lincoln vertrat 1864 vor dem Kongreß die Ansicht: „Ein schönes Roß ist des Herren Stolz – es ist nicht gut, mitten im Strom die Pferde zu wechseln!“ Friedrich Schiller wiederum stimmte 1798 im Musenalmanach den Gesang an: „Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd . . .“ Ernst Ferdinand August schildert 1813 in seinem Fluchtlied aus Riga: „Mit Mann und Roß und Wagen . . .“ „A horse! A horse! My kingdom for a horse!“ ruft König Richard III. in Shakespeare 5,4 aus. Bismarck aber äußerte sich in der Reichstagsitzung am 4. März 1881, als er den Gedanken eines Rücktrittes ablehnte: „Ein braves Pferd stirbt an den Sielen!“ Die Volksmeinung wiederum vertritt den Standpunkt: „Das Pferd will wohl den Hafer, aber nicht den Sattel.“ Ein weiser Rat aus dem gleichen Bereich vertritt die Meinung, „daß man das Denken den Pferden überlassen soll“. – Oder: „Rosse merken es zuerst!“ Ein weiterer Ratschlag besagt: „Wer weiter will als sein Pferd ver-

mag, der sitze ab und gehe zu Fuß!“ – Oder: „Ein williges Pferd soll man nicht treiben!“ Gar mancher aber gelangte bereits „aufs hohe Roß, das er dann nicht reiten konnte“. Einen Tollpatsch tröstete man nicht selten: „Strauchelt doch ein Pferd und hat vier Beine.“ In einem älteren Volksspruch heißt es: „Das Pferd beim Zaume, den Mann beim Worte“. Einen tieferen Sinn dürfen wir folgendem Spruch entnehmen: „Neben dem Pferd gegangen, ist nicht geritten.“ Eine Bauernregel besagt: „Ein Ochs gewinnt mit zunehmendem Alter an Wert, ein alterndes Pferd verliert ihn.“ Recht ironisch drückt sich Gotthold Ephraim Lessing aus: „Ich weiß, daß ein feuriges Pferd auf ebenem Steige mitsamt seinem Reiter den Hals brechen kann, über welche der Esel ohne zu straucheln geht.“ Mohammed knüpft an das Pferd geradezu eine Prophetie: „Du sollst für den Menschen eine Quelle des Glückes und des Reichtums sein . . .“; darüber hinaus lobt der Koran in den höchsten Tönen: „Als Allah das Pferd erschaffen hatte, sprach er zu dem prächtigen Geschöpf: Dich habe ich gemacht ohnegleichen. – Alle Schätze dieser Erde liegen zwischen Deinen Augen. Du wirst meine Feinde werfen unter Deine Hufe, meine Freunde aber tragen auf Dei-

nem Rücken. Dieser soll der Sitz sein, von dem meine Gebete aufsteigen. – Auf der ganzen Erde sollst Du glücklich sein und vorgezogen werden allen übrigen Geschöpfen.“

Damit bleibt uns noch eine grundsätzliche Regel, die an vielen Pferdestallungen angeschrieben steht:

Bergauf jag' mich nicht,
bergab trab mich nicht,

in der Ebene schon mich nicht
und im Stall vergiß mich nicht.

Wie dem immer auch sei, für jeden Pferdefreund – und dazu gehören vor allem auch unsere berittenen Salzburger Bürgergardisten – liegt

„das höchste Glück der Erde,
auf dem Rücken der Pferde“.

Prof. Mag. Dr. Karl Zinnburg



Der verstorbene Ehrentambour Josef Fuschlberger (vorne Mitte) bei einer Ausrückung der Garde.

Flöckner

BÄCKEREI - KONFITOREI

Brot in seiner vielfältigsten Form.

Zentrale: Grazer Bundesplatz – Filialen: Mirabellplatz,
Interspar Lehen, Franz-Josef-Straße, Maria Theresien-Platz, Kesselhaus